

ausgeschiedenen Mitglied des Abg. Schall in diese Kommission gewählt.
Nach einer halbstündigen Pause beginnt um 4 Uhr die neue und wichtige Sitzung mit der Tagesordnung: Dritte Lesung des Budgetgesetzes für das Haushaltsjahr 1900. Die definitive Annahme erfolgt beifolgend.
Die nächste Sitzung wird vom Präsidenten anberaumt auf Dienstag 2. Juni 11 Uhr. Tagesordnung für das nächste Amt. Neu-Quinea; Vertrag mit Japan; Desolations-Schluss 4 Uhr 10 Min.

Preussischer Landtag.

Berensbach.
Das Herrenhaus nahm gestern das Centralnominationsgesetz und die Vorlage betr. die Erbauung von Seebädern, Getreidehäusern und Unterbringung von Kleinbahnhäusern an. Minister v. Hammerstein sprach die Vermuthung aus, der Bundesrath werde dem Verbot des böhmerischen Getreidehandels mit Rücksicht auf die große Mehrheit, die es im Reichstag gefunden, zustimmen. Die Aufhebung des Zollverbots erlaube der Minister sich nicht auszusprechen zu können, da ein Beschluß der Regierung nicht vorliege.

Abgeordn. senatus.

Auf Antrag der Budgetkommission, als deren Berichterstatter Abg. Graf Douglas sprach, lehnte das Haus gestern den Antrag Kruse, betr. die Medizinalreform, ab und beschloß, die Staatseinkünfte zu erhöhen, dem Landtage möglichst bald einen Gesetzentwurf vorzulegen, der eine den jetzigen Verhältnissen der Gesundheitspflege entsprechende Reorganisation der Medizinalbehörden in allen Instanzen herbeiführt. Der Kultusminister theilte in der vorangehenden Debatte mit, daß im Ministerium bereits ein Entwurf fertig gestellt, bei den die wichtigsten beiden anderen Hefters aber auf Schwierigkeiten gestoßen sei und deshalb im Juni noch einmal durch eine Sachverständigenkommission revidirt werden soll. Darauf verzögert sich das Haus bis zum 9. Juni.

Teherreich.

Die Bereidigung des neuwählten Oberbürgermeisters von Wien. Er sprach, fand gestern in Wien durch den Stadthalter Grafen Rielmannsberg statt. Der Herrscher sprach den Wunsch aus, daß man sich auf die Verwaltung der Geschichte der Stadt beschränken und eine Würdigung auf Parteilichkeit und Parteimittheilungen und die Staatsgeschichte einhalten müsse, damit der ererbte Parteilampf in der Kommune aufhört. Er sprach, die Wiederherstellung der Autonomie der Gemeinde sei nur dem patriotischen Eifer jenes Mannes zu danken, der vielleicht gegen den Willen der Bevölkerung auf seine Wahl zum Bürgermeister verzichtete.

Italien.

Ein neues Gesicht mit dem Abessinier hat, wie jetzt bekannt wird, fürzlich stattgefunden. Der italienische Lieutenant Spelli, der die eingeborenen Mannschaften von Erac befehligte, wurde am 12. Mai mit einem Theile derselben abgetrieben, um Ambradebra (Schimngano), das ein Sohn des Ras Gebat ist, wieder zu besuchen. Spelli wurde durch einen natürlichen Ueberfall an und nahm den bisher für unüberwindlich gehaltenen Spelli. Die Italiener hatten nur einen Verlust von vier Toten und vier Schwerverwunden. Der Feind ergriff unter beträchtlichen Verlusten die Flucht. Bei dem Angriffe zeichnete sich Lieutenant Marosi besonders aus.

Auslieferung der italienischen Gefangenen.

Nach Privatmittheilungen aus Afrika sind die Gefangenen des Ras Gebat bereits ausgeliefert worden, unter ihnen auch Lieutenant Bogati. Dieser erzählt, das sei zunächst erfolgt, nachdem worden seien, besonders aus der Gattin des Ras Gebat, einer Tochter des Ras Mula. Mit Freude erwartet man auch die Auslieferung der Gefangenen des Ras Mangalaha, die bereits, 96 an der Zahl, in Begleitung der tugendlichen Notabeln der Ras-Hogamus eingetroffen sind.

Ungarn.

Ein Sensationsnachricht.

Der Maldiver „Secolo“ bringt aus Moskau ein festschickendes Telegramm, das er in der Konventionallösche erhalten haben will. Hiernach sei in der Souveränität der Zerstörer, welche der Kaiserliche Kriegsmarine zufließen, eine Vertheilung zur Herstellung von Bomben entdeckt worden. Zahlreiche Verhaftungen seien vorgenommen. Ferner solle in der Provinz Moskau ein aus Straßburg revolutionäre Manifeste verpackt worden sein, besond. ein Stempel bedingtes Arbeit verpackt worden sein. Wir geben diese Nachrichten natürlich mit Vorbehalt wieder. (Der „Secolo“ ist eine sehr zuverlässige Quelle. D. Ned.)

Belgien.

Verlobungsgerächte.

Die Meldung der Pariser zuverlässigen Blätter von einer demnächst stattfindenden Verlobung der Prinzessin Clementine mit dem Prinzen Peter Romanoff ist, wie in früheren Hefen vermeldet, dahin richtig zu stellen, daß Verlobungsverhandlungen zwischen der Prinzessin Clementine und dem Prinzen Ernst von Oldenburg bestehen sollen.

Türkei.

Die Gruel von Arfa.

Wie dröhnlich aus London gemeldet wird, liegt dort aus Konstantinopel eine ausführliche Schilderung des Armeniergenoziums vor. In demselben sind die Zahl der Opfer gegen 8000, davon 2500 bis 3000 Männer Frauen und Kinder in der Hauptstadt getödtet wurden oder in den Flammen umkamen. Die Verbleibe wurde mit Waffen der Behörden geplant und ausgeführt. An Gräueltaten übertraf das Blutbad das von Soffian.

Sport und Jagd.

Reisen zu Berlin-Postwegen.

Dienstag, den 19. Mai.
1. Staatspreis IV. Klasse. 1500 Mk. Ditt. 1600 Mk.
1) Hrn. C. v. Weidner's F.-St. Gigg (Kuglar). 2) Hrn. v. Weidner's F.-St. Gigg (Kuglar). 3) Hrn. v. Weidner's F.-St. Gigg (Kuglar). 4) Hrn. v. Weidner's F.-St. Gigg (Kuglar). 5) Hrn. v. Weidner's F.-St. Gigg (Kuglar).
2. Staatspreis V. Klasse. 1000 Mk. Ditt. 1100 Mk.
1) Hrn. v. Weidner's F.-St. Gigg (Kuglar). 2) Hrn. v. Weidner's F.-St. Gigg (Kuglar). 3) Hrn. v. Weidner's F.-St. Gigg (Kuglar). 4) Hrn. v. Weidner's F.-St. Gigg (Kuglar). 5) Hrn. v. Weidner's F.-St. Gigg (Kuglar).
3. Staatspreis VI. Klasse. 500 Mk. Ditt. 550 Mk.
1) Hrn. v. Weidner's F.-St. Gigg (Kuglar). 2) Hrn. v. Weidner's F.-St. Gigg (Kuglar). 3) Hrn. v. Weidner's F.-St. Gigg (Kuglar). 4) Hrn. v. Weidner's F.-St. Gigg (Kuglar). 5) Hrn. v. Weidner's F.-St. Gigg (Kuglar).

(Baifer). 2) Hrn. C. v. Weidner's F.-St. Gigg (Kuglar). 3) Hrn. C. v. Weidner's F.-St. Gigg (Kuglar). 4) Hrn. C. v. Weidner's F.-St. Gigg (Kuglar). 5) Hrn. C. v. Weidner's F.-St. Gigg (Kuglar).
5. Staatspreis VII. Klasse. 250 Mk. Ditt. 275 Mk.
1) Hrn. C. v. Weidner's F.-St. Gigg (Kuglar). 2) Hrn. C. v. Weidner's F.-St. Gigg (Kuglar). 3) Hrn. C. v. Weidner's F.-St. Gigg (Kuglar). 4) Hrn. C. v. Weidner's F.-St. Gigg (Kuglar). 5) Hrn. C. v. Weidner's F.-St. Gigg (Kuglar).

Russ Reich und Fern.

Reise um die Welt in 40 Tagen. Die Reise, die Phileas Fogg mit Wähe und Not in 80 Tagen machte, kann gegenwärtig ohne Schwierigkeiten in 40 Tagen zurückgelegt werden, wobei nur sehr wenig Mal das Verbot der Reise zu werden braucht. Im Jahre 1900 dagegen wird eine Reise um die Erde aber in der ersten Hälfte der erkannten Zeit, in vierzig Tagen, möglich sein. Wenn nämlich zu jeder Zeit die große Sibirische Eisenbahn eröffnet wird, tritt eine vollständige Umwälzung im Weltverkehr ein, und den Reisen um die Erde eine ganze Anzahl abkürzende Umwälzung und Zeit hinsichtlich aller Weltreisen brachte nur die Eröffnung des Suezkanals. Im Jahre 1900 erreicht ein Weltreisender, der beispielsweise am 1. Januar London verläßt, über Ostende-Berlin nach 45 Stunden nach San Francisco, wo er sich nach San Francisco von dort nach Australien und über den Atlantischen Ozean nach London zurück führt. Diese ganze Reise genügt 40 Tage vollständig. Auch im Jahre tritt eine erhebliche Ermöglichung ein. Gegenwärtig kostet eine Reise um die Welt einschließlich der Verpflegung auf den verschiedenen Dampfschiffen etwa 2000 Mark, im Jahre 1900 wird sie sich auf 200 Mark herabsetzen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß eine Reise um die Erde gegen 1600 Mark stehen.

Reise nach Japan. Der Sekretär des Smithsonian-Instituts in Washington soll eine vollständige Flugmaschine erfunden haben, welche „Aerodrome“ nennt. Er sagt, daß sein Gas zum Aufsteigen für seinen „Aerodrome“ nicht, Er ist aus Stahl geblieben und etwas leichter als die atmosphärische Luft, welche er trägt wie eine dünne Hülle über der Schiffhülle. Die Kraft wird mittels einer Dampfmaschine und Schrauben erzeugt. Professor Bell, der Erfinder des noch ihm benannten Telefons, war kürzlich Zeuge mehrerer vollständiger Versuche mit dem neuen Luftschiff. Er kam zu der Ueberzeugung, das das Problem der Luftschiffahrt nunmehr gelöst worden sei. Bei zwei Ausflügen erreichte der „Aerodrome“ eine Geschwindigkeit von wenigstens englischen Meilen die Stunde. Als kein Dampf mehr da war, sank das Luftschiff ganz allmählich zur Erde hinab, ohne beschädigt zu werden. Auf den Probefahrten wurden keine Fahrgäste an Bord genommen.
Ein merkwürdiges Zwischenfall. In der Stadt Berlin am 19. Mai, ein fieses Verbrechen, die Studien aber dennoch vernachlässigt, daß es nicht einmal bis zum Papst brachte. Derjenige, der vernünftigen nicht beizubehalten hatte, schloß sich nicht an dem Ort, sondern er entschloß sich einen anderen Versuch zusammen zu bringen. In einem hiesigen Abhandlungsstücke. Als dieser eines Tages durch die Johannisstraße ging, hörte er sich plötzlich von einer wohlbekannten Stimme mit dem ehemaligen Reichsanwalt Götze rufen. Ein Brief hat er sich vorzüglich nach dem Vater um, dann entredete er ihn auf einem Platz. In demselben Augenblick, als er sich nach dem Vater um, dann entredete er ihn auf einem Platz. In demselben Augenblick, als er sich nach dem Vater um, dann entredete er ihn auf einem Platz.

Ein merkwürdiges Zwischenfall. In dem Dorf Alt-Straßburg bei Schmalzgraben ist bei dem ehemaligen abgesetzten Götze ein Anschlag durch den Einlegen von Flüssigkeiten in etwa einen halben Liter tief ein männliches Gesicht gefunden worden. Dasselbe kann ungefähr 25 Jahre alt liegen. Weitere Personen von Stimm nicht wissen, daß vor etwa 25 Jahren das Gesicht umgehangen sei, ein Hefender sei in jenem Gebäude verstorben. Der damalige Besitzer des Gasthauses ist verstorben und soll verstorben sein.

Telegramme.

Breslau, 20. Mai. Das Oberlandesgericht entschied gestern in dem bekannten Konkursprozeß auf Gunsten der Breslauer Stadtgemeinde. Dasselbe hat bei Konvention der 4. Pro. Stadteinleihe (3 1/2 Pro.) ein Aufgeld von 1 1/2 Pro. verlangt.
Wiesbaden, 20. Mai. Bei der gestrigen Aufführung der „Wallfische“ fing der Mantel eines Choristen Feuer, jedoch wurde die Gefahr sofort beseitigt.
Wien, 19. Mai. Mittels Sonderzug traf heute Vormittag der Erzherzog Franz Ferdinand in die Stadt Wien hier ein und wurde ihm die Ehre der Unterfugung durch die Gendarmen zu Theil. Er wird am 22. Mai nach Sarajewo abreisen.
Rom, 20. Mai. Der Kriegsrath, welcher Paratierichten soll, wird im Juni in Abreise gehen.
London, 19. Mai. Professor Max Müller in Oxford ist anlässlich des Geburtstages der Königin zum Mitglied des Prinz Council ernannt worden.
Moskau, 19. Mai. Der Herzog und die Herzogin von Sachsen-Rothburg und Götting sind mit dem Erbprinzen und der Prinzessin Beatrice heute hier eingetroffen und wurden von sämtlichen Großfürsten und Großfürstinnen, sowie von den Mitgliedern der deutschen Botschaft auf dem Bahnhof empfangen.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgegend.

Y Göttingen, 19. Mai. Entschädigung der geschädigten Hausbesitzer. Das Komitee zur Unterbreitung der durch die Erdbeben veranlaßten Hausbesitzer giebt bekannt, daß die entstandenen Beschädigungen festgestellt und die Kosten der Wiederherstellung ermittelt worden sind. Nach Maßgabe dieser Mittheilungen soll nun die von der Versicherung auf 500 000 Mk. erhaltene Summe zur Vertheilung gelangen. Aber noch eine große Anzahl Hausbesitzer ihrer geschädigten Häuser dem Komitee nicht angemeldet haben, so werden dieselben aufgefordert, schleunigst das Verzeichnis nachzuholen. Es wird ausdrücklich hervorgehoben, daß die Hausbesitzer ihre Rechte nicht im geringsten verzeihen, aber daß sie es nicht, das bis zum Ende der Unterfugung durch die Gendarmen an ihren Häusern entstandenen Beschädigungen von unparteilichen Sachverständigen auf das Gewissenhaft festgestellt werden.

Obergberg (Elfter), 19. Mai. Geberverammlung des Ober- und Elfter-Verbands. Die diesjährige Geberverammlung des „Ober- und Elfter-Verbands“ findet am 27. und 28. Mai in Jernitz statt. Am 28. ist die Hauptversammlung und kommen folgende Vorträge zu Diskussion: 1) Die sozialpolitischen Folgen der Arbeitslosigkeit als Grundfrage der Gegenwart, durch Herrn v. Sölkow; 2) Ueber die Lehren Herbar's über das Wesen der Seele, durch Herrn v. Sölkow; 3) Die sozialpolitischen Folgen der Arbeitslosigkeit als Grundfrage der Gegenwart, durch Herrn v. Sölkow; 4) Die sozialpolitischen Folgen der Arbeitslosigkeit als Grundfrage der Gegenwart, durch Herrn v. Sölkow.

fr. Wühlberg, a. G., 19. Mai. (Preisrichterfabrik mittels America.) Am Sonntag Nachmittag wurde in der Fabrik ein Feuer ausbrach, welches sich sehr schnell ausbreitete, so daß bald alle Maschinen still standen. Die Fabrik wurde durch die Feuerwehr gelöscht, so daß die Fabrik wieder in Betrieb gesetzt werden konnte.
Wühlberg, a. G., 19. Mai. (Preisrichterfabrik mittels America.) Am Sonntag Nachmittag wurde in der Fabrik ein Feuer ausbrach, welches sich sehr schnell ausbreitete, so daß bald alle Maschinen still standen. Die Fabrik wurde durch die Feuerwehr gelöscht, so daß die Fabrik wieder in Betrieb gesetzt werden konnte.

Die Wühlberg, a. G., 19. Mai. (Preisrichterfabrik mittels America.) Am Sonntag Nachmittag wurde in der Fabrik ein Feuer ausbrach, welches sich sehr schnell ausbreitete, so daß bald alle Maschinen still standen. Die Fabrik wurde durch die Feuerwehr gelöscht, so daß die Fabrik wieder in Betrieb gesetzt werden konnte.
Die Wühlberg, a. G., 19. Mai. (Preisrichterfabrik mittels America.) Am Sonntag Nachmittag wurde in der Fabrik ein Feuer ausbrach, welches sich sehr schnell ausbreitete, so daß bald alle Maschinen still standen. Die Fabrik wurde durch die Feuerwehr gelöscht, so daß die Fabrik wieder in Betrieb gesetzt werden konnte.

Wühlberg, a. G., 19. Mai. (Preisrichterfabrik mittels America.) Am Sonntag Nachmittag wurde in der Fabrik ein Feuer ausbrach, welches sich sehr schnell ausbreitete, so daß bald alle Maschinen still standen. Die Fabrik wurde durch die Feuerwehr gelöscht, so daß die Fabrik wieder in Betrieb gesetzt werden konnte.
Wühlberg, a. G., 19. Mai. (Preisrichterfabrik mittels America.) Am Sonntag Nachmittag wurde in der Fabrik ein Feuer ausbrach, welches sich sehr schnell ausbreitete, so daß bald alle Maschinen still standen. Die Fabrik wurde durch die Feuerwehr gelöscht, so daß die Fabrik wieder in Betrieb gesetzt werden konnte.

Wühlberg, a. G., 19. Mai. (Preisrichterfabrik mittels America.) Am Sonntag Nachmittag wurde in der Fabrik ein Feuer ausbrach, welches sich sehr schnell ausbreitete, so daß bald alle Maschinen still standen. Die Fabrik wurde durch die Feuerwehr gelöscht, so daß die Fabrik wieder in Betrieb gesetzt werden konnte.
Wühlberg, a. G., 19. Mai. (Preisrichterfabrik mittels America.) Am Sonntag Nachmittag wurde in der Fabrik ein Feuer ausbrach, welches sich sehr schnell ausbreitete, so daß bald alle Maschinen still standen. Die Fabrik wurde durch die Feuerwehr gelöscht, so daß die Fabrik wieder in Betrieb gesetzt werden konnte.



Die Anadolische Juno.

40) Roman von Hans Wachenbuser.

„Nicht entſchuldigbar ſei es, daß er damals das Geld genommen, aber er habe das in verzweifelter Lage gethan, ohne an die Schuld der Geberin zu glauben, wenigſtens ohne zu prüfen, in wie fern dieſe dennoch vorhanden; jedenfalls ſei hier nicht das Forum, vor welchem er deshalb zur Rechenschaft gezogen werden könne, wie man denn auch das erwieſene Verbrechen in Lodi einem fremden Richter überlaſſen müſſe. Für ihn handle es ſich darum, das letztere auch nur moralisch mit in die Waage zu legen, bei Abwiegung des Schuldenmaßeß der Juno Bozzaris, die er deshalb nur anklage, erſtens des falſchen gewerbsmäßigen Spieles, zweitens der Anſtiftung und Mitwirkung an dem Vergiftungsverſuch der Baronin von Dorog, begangen durch Lea Forbes, geborene Ruſſel. Er beantragte danach unter Ablehnung aller mildern den Gründe daſſelbe Strafmaßeß gegen Beide, daſſelbe gegen Nikias und Lambd-Zierlein als des gewerbsmäßigen falſchen Spieles überwieſen und der Mitwirkung an dieſem Tödtungsverſuch dringendiſt verächtlich.

Sein Antrag lautete auf fünf Jahre, für die letzteren Beiden auf drei Jahre Zuchthaus und darnach Ablieferung an die öſterreichiſch-ungariſchen Gerichte.

Juno Bozzaris vernahm dieſen Antrag mit derſelben Unempfindlichkeit ihrer Geſichtsnerven, mit welcher ſie die Schilderung ihrer Perſon, ihres Charakters und ihrer Schule angehört. Sie regte keine Wimper, ihr Athem ging in ruhigem Tak, nur ihre Farbe ging in Todesbläſſe über.

Lea Forbes ſaß da mit geſenktem Haupt, nur das Erzittern ihres abſchlonden, die halbe Stirn bedeckenden Haares, als ſie den Strafantrag vernahm, verrieth ihr Erſchrecken.

Nikias, deſſen vom Wein aufgedunſenes Geſicht durch die Entbehrung während der Haft an der Intenſivität der rothen Farbe verloren, ſaß mit brutaler Ruhe da, nur Lambd-Zierlein ſant vernichtet zurück und ſchlug die Hände vor das Geſicht.

Die Vertheidiger nahmen das Wort, aber ohne eigene Ueberzeugung von dem, was ſie zu Gunſten ihrer Klienten redeten. Der Vorſitzende hielt ſein Reſumee, den Geſchworenen ſollten die Fragen, ob ſchuldig oder nicht, zur Entſcheidung übergeben werden.

Die Angeklagten wurden hinausgeführt. Juno Bozzaris ſchritt aufrecht, ſtolz, mit dem Ausdruck der Verachtung, ja mit der Würde einer Königin, ſtarr vor ſich hinblickend, freilich mit glaſloſem Auge. Ihre Lippen waren feſt zuſammengepreßt, ein Zug hatte ſich um dieſelben gegraben, der von dem Entſchluß zeugte, daß ſie bereit ſei, Alles über ſich ergehen zu laſſen, ohne ihren Richtern zu verrathen, daß man ſie zu beugen im Stande wäre. Als ſie die Engländerin gewahrte, die, unfähig, ſich aufrecht zu halten, hinausgeführt wurde, ſtrich ein ſpottendes Lächeln über ihr Antliß.

Feierliche Stille trat in dem Sitzungsſaal ein, nur im Zuſchauerraum begann wieder das Gemurmel von erregten Stimmen. Die Gemüther, namentlich der Damen, waren hoch-erregt. Ihre Aufmerkſamkeit ward inzwiſchen auf die faſt leere Zeugenbank gerichtet, in der ſich Stefan erhob, um den Raum zu verlaſſen.

Beilich war's ihm, auch noch der Verurtheilung beizuwohnen, die ohne Frage erfolgen mußte. Der Vorſitzende jedoch erſuchte ihn, als den Hauptzeugen, noch zu verweilen und zwang ihn, die Qual bis zum Schluß zu erdulden. Mit einem aus tiefer Bruſt dringenden Wehzen warf er ſich zurück auf die Foltterbank und ſchloß die Augen. Er hatte geſehen, wie Witeniew ſich entfernte, hatte das Bedürfniß, ihm die Hand zur Verſöhnung zu bieten, deſſen Leben oder Tod ihm ſo lange als eine Qual auf der Seele gelegen, deſſen Erſcheinen ein ſo erlöſendes Gefühl in ihm erweckte.

„Auch dies noch!“ ſtöhnte er, wieder in ſich verſinkend, „ſo mag's denn bis zum Ende ſein.“ Die eingetretene Stille nach ſo hochdramatiſchem Verlauf ſpannte ſeine kranken Nerven ab; im Zuſtand bemächtigte ſich ſeiner, der an Stumpffinn grenzte. „Bis auf die Reige alſo dieſen Kelch, den ich mir ſelbſt gefüllt!“ ächzte er, gleichgiltig gegen Alles, was um ihn und vor ihm geſchah, gegen die Frageſtellung des Vorſitzenden, ſeine Belehrung der Geſchworenen hinſichts der ihnen geſtellten Aufgabe, die ſchriftliche Uebergebung der Fragen an dieſelben und wie dieſe ſich unter Führung des Obmanns aus dem Sitzungsraum zurückgezogen.

Vanger und aufgeregter ward die Stimmung der Zuhörer, leiſchaftlicher, wenn auch nur dumpf vernehmbar, das Gemurmel auf der Galerie. Stefan regte ſich erſt, als die Bewegung auf derſelben ihm anzeigte, daß die Angeklagten wieder hereingeführt wurden, um das Urtheil zu vernehmen. Er ſah ſie, wie ſie mit derſelben Hoheit ſich herein bewegte, mit derſelben ſouveränen Verachtung Alles deſſen, was mit ihr geſchah. Eine Hohepriesterin hätte nicht mit mehr Würde zum Altar ſchreiten können, als ſie zur Anklagebank, und dieſer Anblick führte ſie unwillkürlich Stefans Gedächtniß wieder vor, wie er ſie damals in jener Nacht gefunden, angeſichts des Erwürgten, ihres eigenen Vaters.

Er mandte ſich ab. Minuten verſtrichen; nur ſein Ohr wachte. Er hörte Schritte, das Hereintreten der Geſchworenen in den Saal, er hörte eine verhängnißvolle Stimme durch den Raum ſchallen, die des Obmanns, er hörte die Verkündigung des Urtheils, es ſummte in ſeinen Ohren, er vernahm die durch einander wirrenden Stimmen der Zuhörer, dann aber plötzlich den Aufſchrei einer Weiberſtimme.

Es war nicht die ihrige. Andere Ruſe des Schreckens, des Entſetzens noch drangen durch den Raum; Alles ſchien in heſtiger Bewegung. Stefan, aus ſeiner Lethargie geriffen, blickte hin mit haſtend fürchtſamem, verſtörtem Auge; er ſah vor ſich im Zuſchauerraum, wie ſich die zuvörderſt ſitzenden Frauen über die Galerie beugten, andere eniſteht das Taſchentuch vor die Augen führten, andere ſich wieder über die Brüſtung beugten — Alle mit beſtürzten Geſichtern zur Anklagebank ſchauend, auf der eben Juno Bozzaris marmorbleich, mit weit geöffneten Augen, das Haupt zurückgebeugt, ſammengeſunken war.

Sie hatte die leichte Verſchnur, den mohammedaniſchen Roſenkranz zwiſchen den feſtgeſchloſſenen Lippen, zwiſchen ihren Zähnen lag die eine der größeren Perlen, durch ihren Druck zertrümmert; ein Herzſchlag ſchien ihrem abenteuerlichen Leben ein Ende gemacht zu haben.

Er kannte dieſen Roſenkranz, von dem ſie ſich nie trennte, den ſie oft nach Orientſitte um das Handgelenk geſchlungen. Er allein errieth ſofort von allen dieſen Zeugen, ſie hatte ihn oft ihren Todtenkranz genannt, ohne ihn dies zu erklären. Eine der Perlen mußte eine giftige, ſchnell tödtende Subſtanz enthalten. Das glaſig aufblickende Auge beſtätigte die fürchtbare Wirkung.

Von Schauer ergriffen erhob er ſich und wandte hinaus in den unbelebten dunklen Gerichtsgang, durch den man ihn hereingeführt. Was er geſehen, hatte ihn heftig erſchüttert. Er tappte zu einer Holzbank an der Wand des halbdunklen Ganges, auf der manch armer Sünder geſeſſen haben mochte, und ſtützte ſich wie betäubt auf die Lehne derſelben. Er war ihr Ankläger geweſen, er hatte gethan, was er längſt gewagt, gethan erſt, nachdem es ſolcher Beweiſe bedurfte! Sie hatte ſich jetzt der Strafe entzogen, der Vollziehung des Urtheils, er aber, er ſtand, denn ſelbſt der Staatsanwalt hatte ihn nicht moralisch entſchuldigbar befunden — vor dem Urtheil der Welt! Das ihrige ward von dieſer bald vergeſſen, er aber trug das ſeine bis an ſein Ende! — Er ſelbſt erkannte ſich ſchuldig des irrazionellen Leichtſinns und nur ein Gedanke noch war es, der ihn aufzu-

Er... der... tter... rden... für... en... In... und... liner... lten... affas... eige... Halb... nicht... e... mehr... mit... rbeit... man... und... iener... Ab... tlich... lang... ziert... eſem... Ge... ung... für... auf... iſten... acht... be... ſein... ſen... anſt... um... Sage... ihm... einer... mo... ſeit... druck... iſt... anſte... mit... der... Zeit... der... e... ge... der... allen... ners... herſt... Gen... che... der... nens... giebt... ners... ſeine... g in... be... und... ſte... chen... be... erlei... ſelt... und... Er... chen... des... der... be... gen... für...

richten, zu neuem Aufleben anzuspornen vermocht hätte, der zu retten von seinem irdischen Gut, was nach Entlarvung dieser Betrüger zu retten war, aber woher die Kraft, den Muth nehmen, so lange die Schatten dieser künftigen Vergangenheit seine Seele umdüsterten und er nicht im Stande, der Welt mit freier Stirn ins Auge zu blicken.

Im Gerichtssaal vernahm er dumpfen Lärm, die Zuhörer verließen die Tribüne. Aufgeschreckt, nach Fassung suchend, um das unheimliche Gebäude zu verlassen, hörte er eine gedämpfte Stimme neben sich, — hörte seinen Namen und fürchtlich blickte er auf.

„Stefan! Wir suchten Dich, da Dein Wagen noch draußen wartet, Herr Grevel und ich! Er war so gutig — Du verzehst mir — mich hierher zu führen, als ich ihn so bringend bat!“ Emmy schlug ihren dichten dunklen Schleier zurück und legte ihm die Hand auf die Schulter, „verzeih meine Neugier! Unerkannt saß ich in dem dunkelsten Winkel der Galerie; kein Wort entging mir, obgleich mir das Herz oft so pochte, daß es mich betäuben wollte, denn es waren schwere Stunden für mich!“

Sie ergriff seine Hand und führte sie an ihre Brust. „Könntest Du fühlen, wie es mir jetzt noch klopft! Aber Du bist gerechtfertigt. Niemand ist geneigt, Dich zu verdammern, ich hörte es aus Aller Munde um mich her! Du hast gethan, was Du zu Deinem eigenen Wohl schon längst gemüßt hättest! . . . Aber jetzt komm! Laß uns fort von hier; Du bedarfst der Ruhe und ich habe Dich ja wieder!“

Zum ersten Mal, seit langer Zeit drückte sie, den Arm um ihn legend, einen Kuß auf seine Lippen und zog ihn dann mit sich.

Grevel, der sie in diesen Gerichtssaal geleitet, wo er Stefan finden zu müssen geglaubt, suchte draußen eine Droschke. Ein ihm bekanntes Gesicht blickte ihm aus einem seitwärts haltenden geschlossenen Wagen entgegen. Gregor war es, der sich nicht in die Sitzung gewagt und die Schwester erwartete. Grevel trat an den Wagen und erzählte wie im Fluge, was geschah.

„Frau von Dorog hat eine bewunderwerthe Fassung gezeigt,“ schloß er, zu Gregor einsteigend.

„Und . . . Stefan?“

„Nun, er ist im Grunde noch interessanter geworden als er den Leuten gewesen, denn sie kennen jetzt seine ganze Lebensgeschichte und genauer als sie ein berühmter Mann von sich im Konversationslexikon lesen kann. Der Staatsanwalt ist sehr glimpflich über einzelne Momente derselben hinweggegangen, weil sie nicht vor das hiesige Tribunal gehören, man hat aber auch von diesen keinen gerade nachtheiligen Eindruck gewonnen. . . . Ueber unseren Ladislaus habe ich mich sehr amüßert, er hatte eine ganz eigenthümliche Rolle in der Verhandlung und wird wohl vor seinem heimischen Gericht noch Rede stehen müssen. . . . Doch ich erzähle Ihnen zu Hause. Nur so viel jetzt noch, daß das Besitzthum Ihres Schwagers aus den Händen dieser Gauner zu retten sein wird, soweit er nicht selbst zur Ueberschuldung desselben beigetragen hat. Wie weit sein Ehren-Oheim an dem Betrüge theilhaftig, das wird sich wohl erst vor dem ungarischen Gericht herausstellen.“

„Gott sei Dank! Aber jetzt gewähren Sie mir die Bitte: Begleiten Sie mich zur Mutter! Ich versprach ihr, der erste sein zu wollen, der ihr Nachricht bringt!“ Gregor trieb den Kutscher zur Eile an und der Wagen jagte dahin.

32.

Emmy an ihrem dunklen Platz auf der Tribüne hatte keineswegs der Verhandlung so zu folgen vermocht, wie sie gesagt. Ihr Herz war während derselben in fieberhafter Thätigkeit gewesen und der Schlag desselben hatte zuweilen ihr Ohr betäubt. Als der Spruch gefallen, hatten sich ihre Augen mit Thränen geseuchet, mit Thränen des Dankes zu Gott und dennoch auch des Mitleides für die Unglückliche, die sie so unglücklich gemacht. Sie hatte von ihrem Winkel aus die Verurtheilte nicht gesehen, nicht sehen wollen, war hinausgeeilt, während die Zuhörer vor ihr sich so stürmisch nach vorn drängten, um sich an des Gatten Brust zu werfen, der ihr ja jetzt wieder gehörte, und Grevel, der so schüßend an ihrer Seite geblieben, hatte Mühe gehabt, ihr zu folgen, sie zu führen, als sie rathlos umher suchte.

Und jetzt saßen sie nebeneinander, während der Wagen sie über das holperige Pflaster trug. Sie hatte seine kalte Hand an der ihrigen, ihr Herz empfand eine so wonnige Befriedigung, es kannte nur Verzeihung für den Gatten, dessen dunkel um-

rahmte tief zurückgefunkene Augen sie soeben noch mit so schmerzvollem Ausdruck gefragt: willst Du Alles vergessen?

Sie hatten Beide keine Worte. Es war ja vorüber, dieses verhängnißvolle Drama! Mit neuem Muth blickte sie auf die Straße hinaus. Grevel hatte, neben ihr stehend, während der Verhandlung sich wiederholt zu ihr gewendet, ihre Hand gesucht und gedrückt, um ihr zu sagen, wie zufrieden er mit dem Vorgehenden sei, und das genügte ihr, auch der Welt gegenüber.

„Stefan“, bat sie endlich, „nicht wahr, Du fühlst Dich noch kräftig genug, mit mir zunächst zu unserer armen Mutter zu fahren, die Dich solange nicht gesehen? Sie soll aus meinem Munde Alles hören, was heute vorgegangen, sie, die Dich in ihrem Herzen noch heute so lieb hat, wie ehedem! Sie hat viel gelitten um und für Dich; Du machst ihr diese Freude?“

Ein Druck der Hand war Stefans Antwort. Schwach und gebrochen rang er in sich nach geistiger Aufrichtung; die Berührung der Hand seiner Gattin, der Klang ihrer Stimme riefen ihn zu neuem Lebensmuth auf, die Vorstellung, daß er selbst es gewesen, der schließlich wenigstens den Rest seines Vermögens aus Gaunerhänden gerettet, der Aufschluß, den er endlich über seinen Oheim erhalten, der mit diesen jedenfalls gemeinsam an seinem Untergang gearbeitet, Alles war geeignet, ihn wieder an das Leben zu knüpfen und er wollte ja, wollte wieder gut machen, was möglich.

„Ich bin dieser edlen Frau so vielen Dank schuldig!“ sprach er, ohne seine Frau anzuschauen, „ich will auch sie um Verzeihung bitten!“

Ein Wagen stand schon vor der Thür der Baronin von Ellwangen, als Beide vor der Villa abstiegen. In der Hausthür empfing sie Gregor, der Grevel drinnen im Hause das Wort überlassen; schweigend preßte er Stefans Hand und nahm seinen Arm, ihn zur Mutter zu führen, die ihnen mit Freuden- thränen in den Augen entgegenkam.

„Stefan“, rief die alte Dame, „Du hast mir viel Kummer gemacht aber sei segnet für Deine Umkehr! Möge hinfort der Friede und die Eintracht wieder unter unser Dach einziehen, das gebe Gott!“

Stefan hatte sich über ihre Hand gebeugt. Als er sich erhob, war's ihm wie ein Stich in das Herz, die Verwüstung auch in dem Antlitz der würdigen Matrone zu sehen.

„Verzeihung!“ Das war Alles, was er herauszubringen vermochte, denn Emmy war an seine Seite getreten, um ihm Weiteres zu ersparen, er legte den Arm um diese und preßte einen Kuß auf ihre Stirn.

Auch Grevel trat heran, ihm die Hand zu reichen. „Herr von Dorog“, sagte er in freundlicher Mahnung, „Sie werden jetzt eines Geschäftsmannes bedürfen; er stellt sich Ihnen zur Verfügung.“

Stefan fühlte kein Bedürfniß, sogleich in seine verödete Villa zurückzukehren. Niemand sprach von dem, was heute in der Gerichtssitzung vorgegangen, es herrschte jene Stimmung, in der es dem Verzen so wohlthuend ist, nach langem Sturm wieder ausruhen zu können, und selbst Stefans Züge nahmen allmählig wieder Leben an. . . . Grevel empfahl sich bald seiner Geschäftse wegen. Als ihn Gregor in das Vorzimmer begleitete, fiel ihm ein, was er bei all' dem heut vergessen:

„Ich habe heute noch eine Konferenz mit unserem Anwalt. Auch die Sache gegen Lamby und Komforten ist spruchreif, wird in einigen Tagen vorkommen und Prinz Hubert wird wohl auch darin wieder als Zeuge erscheinen müssen, denn ihn hat man am Aergsten gerupft.“

[Fortsetzung folgt.]

Nachdruck verboten.

Vergessene Städte.

Ein Kulturbild aus Südtalien von Alexander Schütte.

I. Diranto.

(Schluß.)

Das verdunkelte Speisezimmer, dessen Läden halb geschlossen waren, wies außer mir nur einen einzigen Tischgast auf: es war der Oberinspektor der auf der längst aufgelassenen Citadelle stationirten guardia-coste, die den, von den Einwohnern betriebenen Schmuggel an der Küste zu verhindern hatten. Don Rafael Rojas war ein gemüthlicher Piemontese, den nur dann seine gute Laune verließ, wenn er auf seinen Aufenthalt in

diesem Kam. lösen; a die heip (zinzare) beschiede minestra einen h hätte, p (Articho wurzel (Apfelsin mit Don des tref von der vielen (Bürgerl — denn Sit ein sie kurz

Die land's u Borthus Magna Hydrant aridisch Bollone, Dyrhac Theile d durch gr und verl Namen: Terra d eigenlich römischer jedoch ko polis u. hier fest, ausfeste nannte f Robert: Kreuzzüg In seine Handel ungeahn übrigens Anhöhe geht dar aus die nicht vor schmacht Karl's wurde (Karl V nun,“ f mit, der schwerlich sich abge

Die die stille wir den auf der Bindung altersgro umgeben nahm de 1480 lan med's II stürmte die Mau Kastella seitens d stall der alle jung männlich Stätte, zu Hof boden. zu treter

diesem „male-detto passe“ mit seinen „brutti borghesi“ zu reden kam. Man hatte zwar versprochen, nach Jahresfrist ihn abzulösen; aber hiervon hatte er noch 6 lange Monate und zwar die heißesten mit ihrer Zugabe von malaria, Stechfliegen (zinzare) und Wassermangel vor sich. Während wir nach dem bescheidenen Mahle, bestehend aus der unabänderlichen minestra von piselli (Suppe mit Erbsen), der ich herzlich gern einen heilsamen Zusatz von Liebig's Fleischextract gewünscht hätte, pollo (altes Guhn) mit funghi (Schwämme) und carciofi (Artischocken) und als Nachtisch cacio (Käse), Fesgen, Fenchelwurzel (finocchi roh mit Salz geessen) nebst einigen arancio (Apfelsinen) und tant bien que mal zu sättigen suchten, erzählte mir Don Rafaele, indem er eine neue, strohumflochtene Flasche des trefflichen Weines nebst einigen Cavour-Cigarren bestellte, von der schicksalvollen Geschichte Otranto's, von den er in seinen vielen Mußestunden in Unterhaltungen mit dem sindaco (Bürgermeister) und durch Einsicht des erzbischöflichen Archivs — denn das kleine etwa 2000 Einwohner zählende Städtchen ist Sitz eines Erzbischofs — genügend unterrichtet war. Ich gebe sie kurz hier wieder.

Otranto war eine nicht unbedeutende Kolonie Groß-Griechenland's unter der Benennung Hydrus. Nach dem Kriege gegen Pyrrhus (um 300 v. Chr.) wurden die Römer die Herren von Magna Graecia und gaben der Stadt Hydrus den Namen Hydruntum municipium. Von hier setzte man über nach der griechischen Universitätsstadt Apollonia in Epirus, das heutige Bollone, während ein Gleiches auch von Brindisi nach Dyrrhachium, dem heutigen Durazzo, geschah. In seinem Theile des römischen Reiches war die vorgefundene Bevölkerung durch griechische Sitte und Bildung in solchem Grade veredelt und verfeinert worden, wie in diesen Landschaften, die heute die Namen: Terra di Otranto, Puglia, Basilicata, Terra di Bari, Terra di Lavoro führen, während das Gebirgsland Calabrien eigentlich ausgeflohen war. Nach dem Untergange des weströmischen Reiches herrschten hier Ostgothen und Langobarden, jedoch konnte Alboin den Griechen Theile Unteritaliens (Pentapolis u. A.) nicht entreißen. Dann setzten Byzantiner sich lange hier fest, an den Küsten blutige Kämpfe mit sarazenischen Piraten ausfechtend, bis auch sie den Normannen Robert Guiskard nannte sich schon 1077: Herzog von Apulien und sein Bruder Robert: Graf von Calabrien) weichen mußten. Während der Kreuzzüge stieg Otranto zu immer größerer Bedeutung empor. In seinem Hafens ankernten oft Hunderte von Galeeren, und der Handel mit dem Orient blühte und bereicherte die Seestadt in ungeahnter Weise. Von welcher strategischen Bedeutung übrigens Otranto damals war, denn es liegt auf einer mächtigen Anhöhe von hier scharf in's Meer vortretenden Sandsteinfelsen, geht daraus hervor, daß der Normannenfürst Boemund von hier aus die Belagerung von Durazzo in Albanien unternahm und nicht von Brindisi. Nach dem blutigen Ende der Hohenstaufen schmachtete die Stadt wie ganz Unteritalien unter dem Drucke Karl's von Anjou, bis das Haus Arragonien das herrschende wurde (1458) und König Alfons das feste Schloß (später durch Karl V. zur Citadelle erweitert) von Otranto erbaute. — „Und nun,“ fuhr Cav. Rosas fort, indem er sich erhob, „folgen Sie mir, denn ich werde Sie an einen Ort führen, wo eine der schauerlichsten, empörenden Tragödien in der Geschichte Italiens sich abgespielt hat.“

Wir verließen den Gasthof und nahmen unseren Weg durch die stillen Gäßchen hinaus in die blühende Campagna. Nachdem wir den Fuß der riesigen Thürme und Mauern des Kastells auf der Landseite umgangen hatten, führte der Fußpfad in vielen Windungen einen Hügel hinauf, auf dessen Plateau sich ein altersgraues Kirchlein „zur Minerva“, von einigen Steinbänken umgeben, erhob. Hier ließen wir uns nieder und Don Rosas nahm den Faden seiner Mittheilungen wieder auf. Am 28. Juli 1480 landete Nachts Ahmed Pascha, der Großvezier Mohammeds II. mit 70 türkischen Galeeren unweit des Hafens und erstürmte nach tapferem, vierzehntägigem Widerstande der Bürger die Mauern der blühenden Stadt, während die Eroberung des Kastells ihm mißlang. Nun erfolgten abscheuliche Grauelthaten seitens der barbarischen Sieger: Die Kathedrale wurde Pferde- stall der Sarazenen-Pferde, der Erzbischof am Altar erjochen, alle jungen Weiber und Kinder in die Sklaverei weggeführt, die männlichen Einwohner vom 15jährigen Knaben an hier zu dieser Stätte, wo wir jetzt weilen, hinaufgeschleppt. Hier hielt hoch zu Noß der Großvezier. Ein großes Crucifix lag am Erdboden. Jedem Gefangenen wurde bedeutet, dasselbe mit Füßen zu treten und hierdurch seinen Uebertritt zum Islam zu bekunden.

Neunhundert Männer, Greise und Knaben weigerten sich dessen sie wurden hinter dem Pferde des Pascha sofort einer nach dem andern durch sich ablösende Senker geköpft. Ihre Gebeine werden in der Kathedrale noch gezeigt. Die Stadt selbst wurde von Grund aus zerstört, bis auf wenige Paläste, die von der türkischen Besatzung belegt wurden, denn ein ganzes Jahr war Otranto im Besitze des Halbmonds. Das Kastell aber blieb unbezwungen. Erst im Jahre 1481 vertrieb Alfons II. von Arragonien, damals Graf von Calabrien, die Muselmanen, die schon längst die große Beute nach ihrer Heimath verschifft hatten. Die Stadt aber erholte sich niemals von diesem Schläge. Die meisten Einwohner, eine abermalige Landung der Sarazenen fürchtend, wanderten nach Lecca aus, und so sank Otranto zu dem armliebigen Fischerdörchen herab, als welches es heute, ver- gessen von der übrigen Welt, dem Beschauer erscheint. Und nun sollen Sie in unserem duomo das einzige Bauwerk kennen lernen, das jene schrecklichen Zeiten überlebt hat und Ihre Bewunderung sicherlich hervorrufen wird,“ so endete der Kapitän seinen Vortrag.

Wir verließen den Minerva-Hügel, dessen Erde das Blut so vieler Märtyrer getrunken, und stiegen nach Durchwanderung der mit üppigen Getreidefeldern bedeckten Thalfenung von Neuem einen Hügel hinauf, auf dem das imposante alte Gottes- haus sich erhebt. St. Annunziata ist eine dreischiffige Basilika und nach der Verwüstung von 1480 gründlich restaurirt. Höchst merkwürdig ist der Mosaik-Fußboden: braune Figuren auf weißem Untergrunde (von 1163). Leider haben sie unter den Füßen der ein Jahr hier eingestellten Türkenpferde sehr gelitten. Die Unterkirche mit vier Reihen theils antiker Säulen (von dem Minerva-Tempel) soll der Sophienkirche in Byzanz nachgebildet sein.

Ein freundlicher, aber recht schäbiger Sacristano“ führte uns noch zu einem enormen, eine ganze Kapellenwand einnehmenden Glasschrein. Als er den Vorhang zurückzog, sahen wir — ein unerfreulicher Anblick! — die Schädel und Gebeine jener 900 Märtyrer hinter dem Scheiben aufgethürmt. Der Kirchen- diener machte uns auf mehrere Schädel aufmerksam, an denen vertrocknete Weizenähren klebten. Die Nichtstätte war nämlich ein Weizenfeld gewesen.

Um die trüben Eindrücke des Nachmittags zu verwischen, betreten wir das einzige Kaffeehaus, das leider dem armliebigen Weisker des Ortes entsprach. Wir ließen uns daher den stärksten schwarzen Trank unter dem Zelttuche vor der niedrigen Thür serviren. Hier sah ich in den soeben von Fischfang heim- kehrenden braunen Männergestalten den noch unverkennbaren griechischen Typus, wenngleich griechische Sitten und Sprache im schnellen Verschwinden sind und nur noch theilweise von den „Alten“ bewahrt werden.

Nachdem mein neuer Freund mich noch die prächtige Fern- sicht von den Wällen des Kastells hatte bewundern lassen und mir das Kasernement seiner Zollsoldaten gezeigt hatte, verab- schiedete ich mich von dem liebenswürdigen Manne und begab mich in meine kleine Locanda ziemlich ermüdet zurück.

Von der Kathedrale ist das Ave Maria-Läuten längst ver- stummt, als ich mein Zimmerchen zum Schlafengehen aufsuchte. Mein Fenster steht offen. Es ist lichtlose Nacht draußen. Nur die Sterne geben am Himmel schwachen Schein. Der Seewind geht durch die Blätter der schwarzen Cypressen in einem stets sich erneuernden Flüstern. Die Wellen jagen ihr eintöniges Lied am nahen Strande. Endlich geht der Mond auf in seinem letzten Viertel, er segelt seine vieltausendjährige Laufbahn am schwarzblauen Nachthimmel dahin. In seinem bleichen Lichte erglänzen die grimmigen, verfallenden Bastionen des Kastells und werfen dunkle Schatten auf die glatte Wasserfläche zu ihren Füßen, über die weit draußen das Nachtgestirn eine silberne Brücke baut. Hier und da spiegelt sich ein Stern in der zitternden Salzfluth — Orion und Sirius. Ich aber denke der vor wenigen Wochen am Dache des palastähnlichen Schliemann- schen Hauses zu Athen gelesenen griechischen Inschrift Plato's: „Wie süß ist es, vom Festlande aus das Meer zu sehen!“ . . . Stärker rauscht draußen der Nachtwind; sonst herrscht tiefe Stille „Nun ruhen alle Wälder!“ Felicissima notte!

Allerlei.

Lampenfieber der Schauspieler. Es ist bekannt, daß Schauspieler von Coulistenangst und Lampenfieber am stärksten gemeinigt werden, wenn sie aus Eigenem als Redner auftreten sollen. In einem Vortrage, den Mounet-Sully vor Kurzem im

Die für die besagte Fortnachte von Sten-
 nicht.
 tag die
 dieses
 hat in e-
 den ps
 enerlich
 sich ver-
 als sei e
 seit 1890
 Tagen, c
 die dann
 lams fid
 eigentlic
 michte, b
 die Rombr
 ihre Smp
 einrichten
 nicht jage
 werden, b
 gegen d
 erlich an
 an
 Sro
 Sliches
 werden, ge
 Schiedsma
 beten Don
 nicht, so
 sollen, tra
 ein tambr
 Sichtsichs
 Siores de
 nicht achte
 Ed parng
 hinnenh
 Schiedsma
 schiedsma
 schiedsma
 generen.
 in beher

Pariser Künstler-Klub „La Cigale“ hielt, hat er die Gründe dieser Erscheinung recht treffend auseinandergesetzt. „Die Kunst des Redners“, sagte er, „hat mit der des Schauspielers nichts zu thun, trotzdem Beide sich anscheinend desselben Mediums bedienen. Wenn wir Schauspieler vor dem Publikum sprechen, so thun wir das sozusagen unter fremder Firma. Wir wissen die herrlichsten Dinge zu sagen, wenn hinter uns ein Corneille, ein Molière, ein Racine steht. Aber gerade deshalb erscheinen uns alle Worte dürrig und alle Sätze schwach, wenn unsere eigene Inspiration sie uns eingeben soll. Ehe wir solche Nermlichkeiten verschleifen, ziehen wir es vor, gar nichts zu reden. Wenn wir wirklich einmal etwas Hübsches sagen, so glauben wir das unserem Gedächtniß zu verdanken, welches so und so viele Tiraden aufgenommen hat. Das erhöht natürlich unsere Befangenheit, und wir verstümmen aus Angst, ein Plagiat zu begehen. Wir verdammten uns zum Nichtsagen, weil wir fürchten, nichts sagend zu erscheinen.“

Napoleonische Complimentirstunden. Bald nachdem Napoleon I. zur Kaiserwürde gelangt war, pflegte er sämtliche Mitglieder seiner Familie täglich einige Stunden um sich zu versammeln, um ihnen durch seine Gemahlin Josefine die Etiquette oder das Complimentirwesen einüben zu lassen. Die Gattin seines Bruders Joseph, zuletzt König von Spanien, benahm sich in den Complimentirstunden ziemlich linksich und machte dadurch ihre Lehrer, die Kaiserin, sehr verdrüsslich. Wie nicht selten gegen seine Brüder, so brach auch Napoleons Horn einst gegen seine Schwägerin los, indem er mit ungewöhnlicher Heftigkeit zu ihr sagte: „Wahrhaftig, Madame, Sie haben Ihre Rolle verzeiwelt schlecht begriffen, und wenn Sie nicht besser darauf Acht geben, so werden Sie sich und uns lächerlich machen. Ist es doch wahrlich, wenn man Sie ansieht, als sei es schwer, eine Prinzessin vorzustellen.“ Furchtlich, wie sie war, füllten sich ihre Augen mit Thränen; sie bat den Kaiser um Verzeihung, indem sie sagte: „Es ist aber auch das erste Mal, daß ich Komödie spiele.“ Nun wurde Napoleon wüthend und schrie: „Wie, wie, Komödie? Wir spielen hier keine Komödie! Nein, nein!“ Joseph entfernte seine Gattin eiligst von dem Kaiser, der dieser Joger mit persönlichen Mißhandlungen drohte.

Das sprichwörtliche Aprilwetter machte sich, wie die „Stafr. Kor.“ schreibt, in diesem Jahre um so mehr unangenehm bemerkbar, als die Temperatur fast den ganzen Monat hindurch zu niedrig war. Die wenigen etwas wärmeren Tage am den 9. und 27. konnten das Monatsmittel nicht so weit beeinflussen, daß es seinem Normalwerthe gleichkam; vielmehr blieb es meist um 1 bis 1½ Gr. hinter demselben zurück, in den südlichen Landestheilen sogar 2 Grad. Die Mitteltemperatur des April war daher fast genau nur so hoch, wie die des vorausgegangenen milden März, stellenweise sogar niedriger. Niederschläge traten im Westen recht häufig auf, im Osten aber sehr viel seltener. Dementsprechend weist auch der Westen in Bezug auf die Regenmenge meist einen Ueberschuß auf, ja im mitteldeutschen Berglande wurde sogar das Doppelte des normalen Wertbes erreicht. Im Osten dagegen ist vorwiegend zu wenig Niederschlag gemessen worden. Schnee fiel nur an einzelnen Tagen und ries nirgends eine nennenswerthe Schneedecke hervor; nur die höheren Gebirgslagen blieben den ganzen Monat hindurch bedeckt. — Die Bewölkung war eine recht große und daher Sonnenscheindauer sehr gering, höchstens ein Drittel der überhaupt möglichen Dauer.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Ueber die Duellfrage, die neuerdings wieder acut geworden ist, läßt sich im Maiheft von „Nord und Süd“ ein Ausländer, der französische Advokat A. Croabbon, in einem Aufsatz „Wir kann dem Duellurwesen abgeholfen werden“ in beachtenswerther Weise aus. Der Verfasser, der durch sein großes und bedeutendes Werk „La science du point d'honneur“ seine Kompetenz in dieser mit mehr Leidenschaft und Eifer als mit alle Umstände sorgsam abwägendem Verständniß umstrittenen Frage voll erwiesen hat, macht in diesem sine ira et studio geschriebenen Aufsatz beherzigenswerthe Vorschläge, wie dem überhandnehmenden Duellurwesen zu steuern sei; es wäre zu wünschen, daß neben den zahlreichen anderen mehr oder minder ansehnlichen Mitteln, die man zur Heilung des Uebels empfohlen, auch das von Croabbon verordnete gewissenhafte Erwägung finden möge. — Das Maiheft von „Nord und Süd“ enthält ferner die folgenden Beiträge: „Der Eisbär.“ Ein Portrait von Henrik Pontoppidan; „Ernst Schuch und das moderne Kapellmeisterthum“ von Ludwig Hartmann (zum Portrait Schuchs); „Die letzten Worte hervorragender Geister“ von Afr. Chr.

Kalischer. (Schluß): „Aus dem Leben im Harem: Marboule, die Erzählerin“ von Kerime Hanoum; „Halberg am Hofe Napoleons I.“ von Hans Wagner.

— **Rudolf Falbs Wetterprognosen und Kalender der kritischen Tage**, die für Jeden — und wer wäre nicht vom Wetter abhängig — ein unentbehrliches Nachschlagebuch geworden sind, werden uns soeben von der Verlagsbuchhandlung Hugo Steinig in Berlin für die Monate Juli bis Dezember ds. Js. überfandt. Das Büchlein hat ein noch praktischeres Format erhalten und ist um vieles Interessanter und mehr herausgeber vermehrt worden. Ganz bedeutendes und hervorragendes Interesse werden die eigens von Falb für die Berliner Gewerbaustellung und Millenniums-Ausstellung in Budapest gestellten Wetterprognosen hervorrufen. Dem Büchlein ist u. A. ein Aufsatz über den Wettersturz am 29. März 1893 und die Mondtheorie beigelegt. Nach der außerordentlich richtigen Prognose, die Rudolf Falb für die vorhergegangenen 6 Monate gestellt hat, zweifeln wir nicht daran, daß das Buch bei seinem außergewöhnlich billigen Preise — die Prognose kostet für 6 Monate 1.— Mk., — sich immer mehr Freunde erwerben wird. Jedenfalls ist es dankbar anzuerkennen, mit welcher Sorgfalt und Mühe sich der Herausgeber dieser großen Arbeit unterzieht.

Das Opfer für das Vaterland. Ein vaterländischer Roman von Fedor v. Köppen (Breslau, Schlesiache Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt v. S. Schottlaender). Von den Tagen des Wiener Congresses ausgehend, schildert der Verfasser einen bedeutsamen Abschnitt der vaterländischen Geschichte, in dem, obwohl er den patriotisch gesinnnten Herzen manch trübes Leid brachte, doch jene Saat gesät wurde, die in der großen Zeit, deren Angedenken wir soeben geseiert, so herrlich aufgegangen ist. Den leuchtenden Mittelpunkt in diesem in lebhaften Farben ausgeführten historischen Gemälde bildet die Gestalt des jugendlichen Kaisers Wilhelm I., der seine erste Herzensneigung auf dem Altare des Vaterlandes opfernd, ein Vorbild gegeben hat für jenen selbstlosen Heroismus, auf dem des Vaterlandes Größe sich aufgebaut hat. Der Verfasser, durch zahlreiche patriotische Schriften bestens bekannt, hat zu seinem Werke umfangreiche Studien gemacht, die im Bunde mit einer nicht gewöhnlichen Darstellungsgabe ihn befähigten, ein treues und lebendiges Zeitbild zu liefern, durch das sein Roman einen besonderen Reiz erhält.

Verunkene Welten. Historischer Roman von Wilhelm Jensen. Zweite Auflage. 2 Bände (Breslau, Schlesiache Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt von S. Schottlaender). Der Roman spielt um die Zeit des 13. Jahrhunderts in Schleswig. Geschichte und Sage von dem berühmten Verfasser in marigen Strichen gezeichnet, der ihm eigene Reiz landschaftlicher Schilderung, die Treue und Tiefe seiner Charakterisierung machen das Werk zu einem der schönsten des modernen Romanbüchters. Ein besonderer Vorzug des Romanes, der seit Jahren im Buchhandel vollständig vergriffen war und dessen Neudruck gewisser Hindernisse wegen erst jetzt bewerkstelligt werden konnte, ist seine edle Sprache.

— Wiederum ist ein neues Heft der „Gartenlaube“, das fünfte des laufenden Jahrgangs, erschienen. In schmudem Gewande, mit zahlreichen Illustrationen versehen, die theils die besten Werke der modernen Kunst in trefflichen Reproduktionen wiedergeben, theils Zeitereignisse und Fortschritte der Wissenschaft und der Industrie wieder spiegeln, besticht es schon durch sein Neupfereres das prüfende Auge. Nicht minder gediegen und fesselnd in hohem Grade ist auch der reiche Inhalt an Erzählungen und Artikeln. Neben dem von allen Seiten so beifällig aufgenommenen neuesten Roman E. Werners „Fata Morgana“ finden wir in dem vorliegenden Heft eine äußerst charakteristische ostpreussische Geschichte „Ein Buchstabe“ von Ernst Lenbach und eine von packendstem Humor durchdrungene „Lundgeschichte“ „Lectel auf Reijen“ von Hans Arnold. Aus der reichen Fülle der Artikel, die verschiedene Gebiete des menschlichen Wissens und Könnens berücksichtigen, heben wir nur die wichtigsten hervor. L. Bietich giebt eine sehr zutreffende Lebensbeschreibung und Würdigung A. v. Werners, eines der berühmtesten Maler. In dem Artikel „Aefsinien und seine Geschichte“ von C. Falkenhofst findet der Leser eine gute Orientierung in den kolonialen Wirren Italiens. Dr. A. Kühner ertheilt sehr beherzigenswerthe „Gesundheitliche Winke für Bureauarbeiter und Stubengelehrte“, während C. Richter in dem Essay „Moderne Stedbriefe“ über die interessante Verwerthung des anthropometrischen Signalements bei Feststellung der Identität verdächtiger Personen berichtet. In „Allerlei Recorde“ von Richard March werden manderteil Auswüchse auf dem Gebiete des Sports und der Weiten gezeigelt. Ein warm geschriebener Artikel ruft uns Berthold Sigismund und G. Schwab, die „Förderer der volkstümlichen Blumenpflege“, in Erinnerung zurück, während in der Skizze „Ein Jubeltag der deutschen Feuerwehr“ über die vor fünfzig Jahren erfolgte Gründung des „Pompier-Corps“ zu Durlach in Baden und über die Entstehung der freiwilligen, militärisch organisirten Feuerwehren in Deutschland berichtet wird. Daran schließen sich noch zahlreiche kürzere Mittheilungen über neue Entdeckungen und Erfindungen und praktische Winke für Haus und Garten.

Verantwortl. Redakteur: i. B.: Alfred Rebeling. Notationsdruck und Verlag von Otto Ziefle Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.